

1 Zum Forschungsgegenstand der Moralischen Wochenschriften

Dieses Kapitel beginnt mit der Darstellung der bedeutsamsten Forschungsarbeiten zu den Moralischen Wochenschriften und geht sodann auf die Entstehung und Verbreitung der Periodika in Europa ein. Anschließend werden die Wochenschriften als eigenständige Gattung beschreibbar gemacht und die von Ertler (2012a) aufgestellten spectatorialen Gattungsmerkmale erläutert und um jenes der Menschenbeobachtung ergänzt.

1.1 FORSCHUNGSSTAND

In den Disziplinen der Literatur-, Kultur- und Medienwissenschaften wurde den Moralischen Wochenschriften aufgrund ihrer Gattungsambivalenz zwischen Zeitung, Zeitschrift und Literatur und infolge ihrer teils „inkohärente[n] und teilweise paradoxe[n] Ausrichtung“ (Ertler 2011, 7) lange Zeit nur wenig Beachtung geschenkt. Wie in diesem Abschnitt zu erkennen sein wird, gibt es für die einzelnen Sprachräume sehr wohl Studien in größerem und kleinerem Ausmaß sowie Übersichten über die Periodika, allerdings stellen sprach- und kulturraumübergreifende Studien noch die Ausnahme dar. Insbesondere im englischen – und auch im deutschen – Raum äußert sich ein frühes Forschungsinteresse an ihnen. Ab den 2000ern lässt sich zudem ein sprunghafter Anstieg in der Auseinandersetzung mit den romanischen Moralischen Wochenschriften im deutschsprachigen Raum beobachten – ein Verdienst, das dem Literaturwissenschaftler Klaus-Dieter Ertler anzurechnen ist, der das Forschungsfeld um die Zeitschriften prominent und durch die digitale Edition der romanischen Moralischen Wochenschriften vor allem auch fassbarer und ‚erforschbarer‘ gemacht hat.

Im Folgenden wird nun überblicksartig auf die bedeutsamsten Arbeiten (allen voran Monografien) zu den Moralischen Wochenschriften eingegangen, wobei zunächst eine chronologische Reihenfolge eingeschlagen wird. Mit der Vervielfältigung der Forschungsarbeiten wird zudem eine vom deutschen Sprach- und Kulturraum ausgehende räumliche Anordnung verfolgt, da im deutschsprachigen Raum die frühen, wegweisenden Studien zu den Moralischen Wochenschriften entstanden sind. Zudem wird in den nachfolgenden Abschnitten aus unterschiedlichster Spezialliteratur weiterhin zitiert.

1.1.1 Im deutschsprachigen Raum

Viele der Wochenschriften hatten im Laufe ihres Bestehens ein eher schnelles Verfallsdatum und blieben lange Zeit, wenn überhaupt, in den hintersten Regalen von Bibliotheken und Archiven verschollen; andere hingegen erfreuten sich größerer Beliebtheit und wurden sogar noch Jahrzehnte später in gebundener Form neu aufgelegt. Eines der ersten Verzeichnisse der Wochenschriften aus dem deutsch- und französischsprachigen Raum sowie aus den Niederlanden, Italien und Polen findet sich in **Max Kawczyński** (1969) *Studien zur Literaturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts*, die erstmals im Jahr 1880 erschienen und 1969 nachgedruckt worden sind. In *Die ersten moralischen Wochenschriften Hamburgs am Anfange des 18. Jahrhunderts* beschäftigt sich **Karl Jacoby** (1888) mit ebendiesen und erweitert das Zeitschriftenverzeichnis von Kawczyński (cf. Martens 1968, 7).

Ein halbes Jahrhundert später unternimmt **Walter Oberkamp** (1934) an die Arbeit von Kawczyński anknüpfend in *Die zeitungskundliche Bedeutung der moralischen Wochenschriften: Ihr Wesen und ihre Bedeutung* eine inhaltliche und formale Beschreibung der Periodika, die er anhand von vier deutschsprachigen Wochenschriften erarbeitet. Darüber hinaus stellt Oberkamp ein Verzeichnis des gesamten Spektrums zwischen moralischen und nicht moralischen Zeitschriften zusammen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum entstanden sind. Einen weiteren Beitrag zur deutschsprachigen Wochenschriftenforschung, der mittlerweile zu den Klassikern zählt, leistet mehr als dreißig Jahre nach Oberkamp **Wolfgang Martens** (1968) mit seinem bis heute vor allem unter deutschsprachigen Forscher*innen viel zitierten Werk *Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen moralischen Wochenschriften*. Anhand von vier Periodika unternimmt er eine induktive Gattungsbestimmung, beschreibt die Inhalte der Zeitschriften und hebt den bedeutsamen Charakter der Wochenschriften innerhalb der Literatur- und Ideengeschichte hervor. Die weitverzweigten Disseminationswege der Moralischen Wochenschriften nimmt **Fritz Rau** (1980) in *Zur Verbreitung und Nachahmung des Tatler und Spectator* in den Blick. Aus einer transnationalen Perspektive heraus beschäftigt er sich mit dem Modellcharakter der englischen Prototypen und beschreibt unter Nennung zahlreicher Prototypen-Nachfolger, welche geografischen und inhaltlichen Richtungen die Gattung in Europa und Nordamerika eingeschlagen hat. **Elke Maar** (1995) betrachtet anhand der Hallenser und Wiener Moralischen Wochenschriften in *Bildung durch Unterhaltung die Entdeckung des Infotainment in der Aufklärung* die unterhaltend-bildende Zielsetzung der moralischen Periodika, wobei sie auf drei unterhaltende Stilmittel näher eingeht, die zur Verbreitung von Tugend und Moral innerhalb der Moralischen Wochenschriften eingesetzt wurden, und zwar auf die anonyme und vertraute Autor*innenfigur, die Fortsetzungserzählung und den Leser*innenbrief. In *Schreibstrategien in Moralischen Wochenschriften. Formalstilistische, pragmatische und rhetorische Untersuchungen am Beispiel von Gottscheds ‚Vernünftigen Tadlerinnen‘* beschreibt **Susanne Niefanger** (1997) die Sprache der genannten Wochenschrift anhand von formalen, kommunikativen und sprachreflexiven Aspekten. Über die sprachwissenschaftliche Lektüre der *Vernünftigen Tadlerinnen* (1725–1726) entwickelt sie eine Typologie der Briefe von Leser*innen, die von **Andrea Mlitz** (2008) in *Dialogorientierter Journalismus. Leserbriefe in der deutschen Tagespresse* aufgegriffen wird. Hinsichtlich der Moralischen Wochenschriften geht Mlitz insbesondere auf die heraus-

gebenden Instanzen und ihr Verhältnis zum Publikum sowie auf „das Wechselspiel von Fiktion und Realität in der Darstellungsform ‚Leserbrief‘ in den Moralischen Wochenschriften [ein]“ (Mlitz 2008, 133).

1.1.2 Im englischsprachigen Raum

Im englischsprachigen Raum wird der *Spectator* schon aufgrund seiner zahlreichen Neuauflagen, die es während des gesamten 18. Jahrhunderts und auch noch im 19. Jahrhundert gab, fortlaufend rezipiert (cf. Raquejo 1991, 18-19). Zudem werden Addisons Essays¹ als Musterbeispiele für eine korrekte Aufsatzkomposition in die Schulbücher und Anthologien des 18. und 19. Jahrhunderts aufgenommen (cf. Mack 1994). Und schließlich steht Addison mit seinen Essays *On the Pleasures of the Imagination* (*Spectator* No. 411 bis 421) am Anfang der Ästhetik der Neuzeit, wobei seine Ästhetiktheorie nicht nur auf die ästhetische Diskussion in England, sondern auch am europäischen Kontinent einwirkte (cf. Stolzenberg 2012). Erste Studien mit direktem Bezug zum *Spectator* und den beiden weiteren anglofonen Prototypen werden ab dem 20. Jahrhundert publiziert. **William James Bennie Pienaar** (1929) erörtert in seiner Schrift *English Influences in Dutch Literature and Justus Van Effen as Intermediary* die Vermittlerrolle des Niederländers Justus van Effen, der die *Spectator*-Gattung auf den europäischen Kontinent brachte, von wo aus sie sich über alle Länder verbreiten sollte. Die deutschsprachige Studie von **Wilhelm Papenheim** (1930) *Die Charakter-schilderungen im ‚Tatler‘, ‚Spectator‘ und ‚Guardian‘. Ihr Verhältnis zu Theophrast, La Bruyère und den englischen Character-writers des 17. Jahrhunderts* geht auf die Erzählform des Porträts ein und beschreibt dessen Entwicklungsgeschichte von der Antike bis zu den englischen Wochenschriften. Ebenfalls erkunden **Donald F. Bond** und **Richmond P. Bond** die Prototypen der Wochenschriftengattung. Mit *The Spectator* legt Donald F. Bond (1965) eine kritische Ausgabe in fünf Bänden vor, die zur Standardedition des 20. Jahrhunderts und zum Referenzpunkt weiterer Studien werden sollte. In *The Tatler. The Making of a Literary Journal* nimmt Richmond P. Bond (1971) die bekannten sowie vermeintlichen Instanzen der Herausgeber*innen und Verfasser*innen, die Publikationsumstände, den sozialen und moralischen Inhalt, formale Strukturen (wie Essay, Brief, Charakterbild) sowie das kulturelle Erbe des *Tatler* in den Blick. **Donald Kay** (1975) widmet sich dem zweiten englischsprachigen Prototyp und betrachtet in seiner Monografie *Short Fiction in ‚The Spectator‘* dessen Prosastücke, die er um die neun folgenden ‚Story‘-Typen gruppiert: Charakterbilder, Traum, Fabel, die lehrreiche Fabel (domestic apologue), die satirische Abenteuergeschichte, das orientalische Märchen und die schelmische Literatur, das Fabliau, das Exemplum und das spöttisch-sentimentale Märchen (mock-sentimental tale). **James E. Evans** und **John N. Wall** (1977) schließen in *A Guide to Prose Fiction in the ‚Tatler‘ and the ‚Spectator‘* an die Forschung von Donald F. Bond und Richmond P. Bond sowie Donald Kay an und bauen Kays Short-fiction-Typologie aus. Dieses Werk zeichnet sich darüber hinaus durch seine wertvollen inhaltlichen Zusammenfassungen aller *Tatler*- und *Spectator*-Nummern aus. **Alain Bony** (1999) hat mit *Joseph Addison, Richard*

1 Ein Essay entspricht bei Addison und Steele jeweils einer Einzelnummer und umfasst meist weniger als 1.000 Wörter.

Steele: The Spectator et l'essai périodique schließlich eine richtungsweisende Studie zum periodisch erscheinenden Essay vorgelegt.

Studien zur Repräsentation von Frauen in den Prototypen (und weiteren frühen englischen Zeitschriften) wurden von **Kathryn Shevelow** (1989) mit *Women and Print Culture: The Construction of Femininity in the Early Periodical* und von **Claire Boulard** (2000) mit *Presse et socialisation féminine en Angleterre de 1690 à 1750, conversations à l'heure du thé* unterbreitet. Shevelow legt dar, wie Frauen unter anderem im *Spectator* und im *Female Spectator* als Leserinnen, Schriftstellerinnen und sogenannte Textobjekte in Erscheinung treten, und betont, dass das englische Zeitschriftenmedium mit seinen Inhalten dazu beigetragen hat, die Geschlechterideologie des Jahrhunderts zu formulieren. Boulards umfangreiche Analyse der Sozialisierungsstrategien des weiblichen Publikums im *Gentleman's Journal*, im *Spectator* und im *Female Spectator* komplettiert Shevelows Studie und wird im Analysekapitel zur geschlechtsspezifischen Wissens- und Welterzeugung in den englischen Prototypen (Kapitel 5.1) ausführlich erörtert.

1.1.3 Im französischsprachigen Raum

Wertvolle Vorarbeiten für die Forschung zu den französischsprachigen Moralischen Wochenschriften leisteten **Michel Gilot** und **Jean Sgard** (1991) mit dem *Dictionnaire des journaux* zur fiktionalisierenden französischen Presse. Da keine Neuauflage gedruckt wurde, initiierte Sgard am Ende des 20. Jahrhunderts eine korrigierte und erweiterte Version dieses Zeitschriftenwörterbuchs, die seit 1999 digital verfügbar ist und laufend ergänzt wird (Sgard/Gilot 1999). Vor diesem gemeinschaftlichen Großprojekt setzte sich **Michel Gilot** (1975) in seiner zweibändigen Dissertation *Les journaux de Marivaux: itinéraire moral et accomplissement esthétique* mit den moralischen und ästhetischen Aspekten in den Zeitschriften Marivaux' auseinander. Unter der Federführung von **Pierre Rétat** (1982) entstand der Tagungsband *Le Journalisme d'Ancien Régime* nach einer Konferenz zur *Presse ancienne*, die von der Société française d'étude du XVIII^e siècle veranstaltet wurde. Dieser Sammelband enthält Beiträge zu unterschiedlichen Besonderheiten der Presse im 18. Jahrhundert (z. B. zur literarischen Korrespondenz, der lexikalischen Entwicklung oder der ‚presse féminine‘) sowie zu Einzelphänomenen französisch- und englischsprachiger moralischer Periodika (z. B. zum fiktiven/maskierten Autor oder zur öffentlichen Meinungsbildung). **Wilhelm Graeber** (1986) untersucht in *Moralistik und Zeitschriftenliteratur im frühen 18. Jahrhundert. Van Effens und Marivaux' Beitrag zur Entwicklung des frühaufklärerischen Menschenbildes*, inwiefern die Moralischen Wochenschriften „für die Überwindung der Affektfeindlichkeit und des Pessimismus eingesetzt [werden], die für die Moralistik des ausgehenden 17. Jahrhunderts charakteristisch waren und eine Verurteilung der menschlichen Natur implizierten“ (3). Eine ebenfalls umfangreiche Untersuchung zu den französischsprachigen Wochenschriften, die – wie die meisten Arbeiten im französischsprachigen Raum – die Schriften Marivaux' thematisiert, hat **Alexis Lévrier** (2007) mit *Les journaux de Marivaux et le monde des ‚spectateurs‘* vorgelegt. Lévrier bezieht sich darin jedoch nicht nur auf die Periodika von Marivaux, sondern bespricht auch andere französischsprachige Wochenschriften im Gesamtkontext der französischen Presse der Aufklärung. Zu den jüngeren Arbeiten in Bezug auf die französischsprachigen Periodika zählen die Monografie von **Michaela Fischer** (2014) *Die*

Figur des Lesers im Kommunikationssystem der Spectateurs, in der sie die Rolle der Rezipient*innen in den frankofonen Moralischen Wochenschriften und deren Bedeutung innerhalb und außerhalb des Feldes der moralischen Periodika aufzeigt; ebenso die gemeinsam von **Michaela Fischer-Pernkopf**, **Veronika Mussner** und **Klaus-Dieter Ertler** (2018) herausgegebene Monografie zu Jean-François de Bastides Zeitschriften.

1.1.4 Im spanischsprachigen Raum

Für den spanischsprachigen Raum erstellte **Paul-Jacques Guinard** (1973) eine umfangreiche Überblicksarbeit zur spanischen Presse, die zum Interesse an der Wochenschriftengattung in Spanien beitrug und auf der viele weitere Studien aufbauen konnten. So liefert Guinard in *La presse espagnole de 1737 à 1791. Formation et signification d'un genre* wertvolle Informationen über die sozioökonomischen Hintergründe der spanischen Publikationsverhältnisse im 18. Jahrhundert und unternimmt eine detaillierte inhaltliche Analyse des *Pensador* (1762-1767) und des *Censor* (1781-1787), der beiden erfolgreichsten Moralischen Wochenschriften in Spanien. Das Thema der Bildung innerhalb der spanischen periodischen Presse der Aufklärung steht im Fokus der Monografie von **Carmen Labrador Herráiz** und **Juan Carlos de Pablos Ramírez** (1989) mit dem Titel *La Educación en los Papeles Periódicos de la Ilustración Española*. Hierin nehmen die beiden die vorherrschenden Bildungskonzepte der Zeit in den Blick und vermitteln anhand zahlreicher Beispiele aus den spanischen Wochenschriften, aber auch aus anderen spanischen Zeitungen und Zeitschriften, welche Themen diskutiert werden und vor allem wie in der Presse über Bildung und Erziehung gesprochen wird. Eine umfassende Untersuchung und systemtheoretische Beschreibung des prominenten *Pensador* (1762-1767) liefert **Klaus-Dieter Ertler** (2003a) mit dem Titel *Moralische Wochenschriften in Spanien. José Clavijo y Fajardo: El Pensador*, die seine erste Arbeit zu den moralischen Periodika darstellt. In *Männlichkeiten im Spanien der Aufklärung. Der Diskurs der Moralischen Wochenschriften El Pensador, La Pensadora gaditana und El Censor* spürt **Kristina Heße** (2008) den sich wandelnden spanischen Männlichkeitsentwürfen nach. Durch politische, ökonomische und soziale Veränderungen wird die Hegemonie der adeligen Schicht immer mehr in Frage gestellt, was dazu führt, dass das Männlichkeitsideal des adeligen ‚hombre de bien‘ ab Mitte des 18. Jahrhunderts an Bedeutung verliert und neue Männlichkeitsentwürfe im ‚cortejo‘ (einem Mann, der eine sehr enge Beziehung zu einer verheirateten Frau oder Witwe unterhält), im ‚petimetre‘ (einem modischen, jungen Gecken), im ‚majo‘ (einem übertrieben grob und männlich auftretenden Mann aus dem einfachen Volk) und im ‚verhinderten‘ Ehemann entwickelt werden. Unter Zusammenführung der Konzepte von Raewyn Cornell und Pierre Bourdieu zur hegemonialen Männlichkeit sowie zum Habitus veranschaulicht sie ferner, wie diese Männlichkeitsentwürfe entstehen, sich tradieren und auch gegeneinander hierarchisieren konnten. **Claudia Gronemann** (2013) zeichnet in *Polyphone Aufklärung. Zur Textualität und Performativität der spanischen Geschlechterdebatten im 18. Jahrhundert* anhand von unterschiedlichen Textsorten den Wissenswandel innerhalb des Geschlechterdiskurses in Spanien nach und bespricht die Vielgestaltigkeit seiner textuellen Vermittlungsweisen – unter anderem auch in den Moralischen Wochenschriften (Kapitel 6 ihrer Studie). Die jüngste Arbeit zu den spanischen Periodika liegt mit **Elisabeth Hobischs** (2017) *La forma epistolar*

en los espectadores españoles. Características y tipología de las cartas vor. Darin entwirft sie eine Typologie der Leser*innenbriefe für die spanischen Wochenschriften, die den Reisebrief, den Brief mit Selbstporträt, den Impulsbrief und den kritischen Brief voneinander abgrenzt und anhand von zahlreichen Beispielen detailliert beschreibt.

1.1.5 Sprach- und kulturraumübergreifend

Sprach- und kulturraumübergreifend widmet sich **Klaus-Dieter Ertler** bereits seit den 2000er-Jahren den Moralischen Wochenschriften im romanischen Raum. Seither hat Ertler zahlreiche Monografien, Sammelbände und Artikel zu den Moralischen Wochenschriften im romanischen Raum verfasst, von denen einige in seiner seit 2010 bestehenden Reihe *Die Aufklärung in der Romania. Lumières – Ilustración – Iluminismo* publiziert wurden. Wie bereits erwähnt, leitet Ertler seit 2010 am Institut für Romanistik der Universität Graz ein groß angelegtes Editionsprojekt zu den Moralischen Wochenschriften, das in Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Informationsmodellierung (Austrian Centre for Digital Humanities) durchgeführt wird (cf. Ertler et al. 2011-2020). Aus der Grazer Forschungsgruppe sind bis 2020 bisweilen mehr als ein Dutzend Master- oder Diplomarbeiten² und drei Dissertationen zu den Moralischen Wochenschriften in Frankreich (Fischer 2014) und Spanien (Hobisch 2017) ebenso wie zu jenen in Italien (Fuchs 2016) hervorgegangen.

Zudem können heutzutage zahlreiche Artikel zu den Moralischen Wochenschriften in digitaler Form in diversen Datenbanken und Repositorien gefunden und kostenfrei heruntergeladen werden. Zu diesen zählen die Open-Access-Kollektionen vorwiegend französischsprachiger Publikationen, wie zum Beispiel Persee (www.persee.fr), Cairn (www.cairn.info) und Érudit (www.erudit.org), wie auch die franko-spanische Open-Access Zeitschrift *El Argonauta español* (<https://journals.openedition.org/argonauta/>), die Studien zur spanischen Presse von ihren Anfängen bis zur Gegenwart veröffentlicht.

Den Bemühungen des Grazer Literaturwissenschaftlers zu verdanken ist auch die Entstehung eines neuen Netzwerkes aus europäischen Forscher*innen, deren Forschungsinteresse den Moralischen Wochenschriften in den romanischen und anderen europäischen wie außereuropäischen Ländern gilt. Die Ergebnisse aus mehreren Treffen dieses Netzwerkes, das die national orientierten Forschungsgruppen zusammenführt, finden sich in den von Misia Doms (2020) und Klaus-Dieter Ertler et al. (2020) herausgegebenen Sammelbänden. Der erste Sammelband wirft einen Blick auf die verschiedensten Moralischen Wochenschriften, die im Laufe des 18. Jahrhunderts in Europa und in Nordamerika produziert wurden, und präsentiert ihre jeweiligen spezifischen Ausprägungen sowie Gattungsmerkmale. Die bewusst gewählte englische Vortrags- und Publikationssprache stellt hierbei die Lingua franca der Forscher*innen dar, deren Spectator-Forschungen sich von England bis Russland im Osten und Kanada/USA im Westen sowie von Norwegen über Polen und Slowenien bis nach Italien

2 Unter anderem: Bakanitsch (2018), Brandstettner (2016), Burger (2016), Fuchs (2011), Hobisch (2012), Hodab (2006), Hötzl (2016), Müller (2018), Mussner (2016), Rottensteiner (2017), Schindlmeier (2017), Weiß (2019).

erstrecken. Der zweite Sammelband fokussiert hingegen das Thema des Storytelling, des Geschichtenerzählens innerhalb der europäischen und amerikanischen Moralischen Wochenschriften, das per se einen interdisziplinären Ansatz darstellt. Ein dritter Sammelband zur Strahlkraft des ‚Spectator-Vaters‘ geht aus einer Konferenz in Paris Ende 2018 hervor, die sich Joseph Addison anlässlich dessen 300. Todestages widmete. Die Beiträge dieses Sammelbands (Boulard/Ertler 2020) thematisieren nicht nur sein kulturelles Vermächtnis für den europäischen Kontinent, sondern auch die kontinentalen Einflüsse auf das Addison’sche Denken.

Die vorliegende Studie sieht sich als Weiterführung der von Klaus-Dieter Ertler in Graz begonnenen sprach- und kulturraumübergreifenden Wochenschriftenforschung, deren Vorarbeiten – insbesondere zur digitalen Edition – ihr als Basis dienen.

1.2 ENTSTEHUNGS- UND VERBREITUNGSKONTEXT

Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein wird das Leben der meisten Europäer*innen von wissenschaftlichen, philosophischen, kirchlichen und staatlichen Autoritäten bestimmt, die blinden Gehorsam fordern. Eine Ausnahme bildet England, das nach der Glorreichen Revolution im Jahr 1689 zu einer konstitutionellen Monarchie – das heißt einer Erbmonarchie mit parlamentarischen Schranken – wird. Mit der noch im selben Jahr verabschiedeten Bill of Rights wird das englische Parlament gestärkt und die Macht der englischen König*innen eingeschränkt. Als ‚europäisches Projekt‘, um Manfred Geier (2012, 93) zu zitieren, „begann die Aufklärung [demnach] in England. John Locke war ihr originellster und einflussreichster Initiator“. Als Vordenker und Leitfigur der Aufklärung ist Locke (1632-1704) überzeugt davon, dass jedem Menschen sogenannte Grundrechte in die Wiege gelegt sind, wozu Locke das Recht auf Leben, das Recht auf Freiheit und das Recht auf den Erwerb von Eigentum zählt. Erst auf diesem von John Locke vorbereiteten nahrhaften Boden können Richard Steele (1672-1729) und Joseph Addison (1672-1719) ihre Periodika zu publizieren beginnen.

Mit der Verabschiedung des Absolutismus in England und der Entwicklung neuer Formen von demokratischem Verständnis ist auch die Grundlage für öffentliche Kommunikation geschaffen. Die Wochenschriften können somit als Projekt einer Widerstandsbewegung gelten, da sie den gegenwärtigen Zustand (Werte, Normen, Praktiken) der Gesellschaft hinterfragen und herausfordern sowie alternative Denk- und Lebensweisen anbieten. Wie die Aufklärungsbewegung selbst können auch die Moralischen Wochenschriften als ein ‚europäisches Projekt‘ angesehen werden, das sich von England ausgehend bald in ganz Europa verbreitet. Zwischen 1709 und 1711 publiziert Richard Steele, erst allein und später mit Joseph Addison gemeinsam, die erste Wochenschrift, *The Tatler*. Ihr folgen zwischen 1711 und 1714 *The Spectator*, und im Jahr 1713 *The Guardian*. Nach ihnen entstehen in England mehr als 200 weitere Wochenschriften (cf. Rau 1980, 206).

So wie dem Buchdruck bei der Verbreitung des reformatorischen Gedankenguts Martin Luthers (1483-1546) zentrale Bedeutung beigemessen wird, spielen die